Hamburger Beobachter.

Herausgegeben von: Georg W. Eby. Redigirt von: Dr. Legler.

7. Jhrg. Hamburg, Waterloo County, C. W. Freitag, den 4. Mai, 1855. No. 17.

Der Hamburger Beobachter,
herausgegeben von dem Eigenthümer
Georg W. Eby,
redigirt von **Dr. Legler,**
erscheint jeden **Freitag** Morgen, zu dem jährlichen Subskriptionspreis von 7s. 6. Cy., oder $1. 50, zahlbar im Voraus oder innerhalb der ersten 3 Monate. Nach Ablauf von 3 Monaten steigt der Preis auf 10s. Cy., oder $2. — Für eine kürzere Zeit, als 6 Monate, werden keine Subskriptionen angenommen, übrigens macht es keinen Unterschied, zu welcher Zeit ein Subskribent seinen Namen einzeichnen läßt, 52 Nummern werden auf einen Jahrgang gerechnet.

Aufkündigungen dieser Zeitung müssen 2 Wochen vor Ablauf der Subskriptionszeit, entweder mündlich oder schriftlich, in der Office des Beobachters oder bei den betreffenden Agenten gemacht werden, dieselben werden aber nicht berücksichtigt, so lange nicht alle Rückstände für Subskriptionen bezahlt sind.

Bekanntmachungen werden zu den in dieser Gegend üblichen Preisen aufgenommen. Wenn bei Einsendung von Bekanntmachungen keine Zeit bestimmt wird, wie lange dieselben eingerückt werden sollen, so bleiben sie stehen, bis sie zurückgenommen werden.

Kaufleuten, Fabrikanten und andern Gewerbtreibenden, welche beim Jahr annonciren, wird ein liberaler Abzug von den gewöhnlichen Preisen bewilligt.

Briefe und Mittheilungen werden portofrei erbeten unter der Adresse:

The „Hamburger Beobachter"
New-Hamburg,
Waterloo County, C. W.

Adreß-Karten.

Doktor Legler,
deutscher
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
in Dietrich Orth's Hause, Yonge Straße,
Berlin.

Herr C. A. Durand,
Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber.
Office: Nächste Thüre von „Queen's Arms Hotel", Königstraße, **Berlin.**

Thomas Mottefon,
Brod- und Zuckerbäcker,
Hamburg.

Friedrich Tappe, Schuhmacher.
Hamburg.
NB.—Auf seine Arbeit aller Art wird besonderer Aufmerksamkeit verwendet.

Xavier Böhler,
Töpfermeister in Hamburg.
Alle Sorten von ordinen Geschirren sind stets vorräthig.

Christoph S. Nahrgang,
Schuhmacher.
Hamburg.

Albion Hotel
von
C. Sansburn.
Reisende finden bei ihm stets die billigste und aufmerksamste Bedienung.
Hamburg.

Hamburg Hotel
von
Theobald Seyler.
Hamburg.

Joseph Ritter,
Schneider u. Kleiderhändler,
Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht.
Hamburg.

Meyer & Tretbar,
Importeure, Verleger und Händler in ausländischer und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, ꝛc.
304, Main Straße (American Hotel Block),
Buffalo, N. Y.

QUEENS ARM'S HOTEL
von
J. W. Moe & Co.
Berlin, C. W.
J. W. Moe & Co's Livery Stall
befindet sich hinter ihrem Hotel.
Gute Pferde, zum Reiten und Fahren, sind fortwährend zu verleihen.

DR. ORTON & SON,
Late of Guelph,
NEW-HOPE.

Dr. Orton und Sohn,
früher in Guelph, jetzt in
New-Hope.

Otto Klotz,
Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w.
Preston, C. W.

Royal Exchange Hotel,
von
William Ihn
Berlin, C. W.

D. S. Bowlby, M. D.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen. (Früher Hrn. Sovereign's Office.)
Berlin.

Merner & Nopper,
Eisengießer und Blechschmidt.
Hamburg.
Stets vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, zu den billigsten Preisen.

River Hotel!
von
John J. Ernst.
Bayfield, Huron Co., C. W.
Da dieses bedeutendste und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in besten Zustand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen.
Bayfield, 18. Mai, 1854.

Heirathsbriefe nach Californien.

New-Yorker Novelle
von
Hermann Lindeman.

(Aus „Meyers Monatsheften".)

(Fortsetzung.)

Monate waren verflossen, seit die fleißigen Stickerinnen, die wir in einer Stunde fröhlicher Laune in ihrem Arbeitslokale in der „Empire City" belauscht, ihre Briefe nach dem Goldland abgeschickt hatten. Monate am Stickrahmen! Wie mancher Stich war von ihren fleißigen Händen in dieser Zeit gemacht worden, wie oft hatte nicht noch die späte Abendstunde die emsigen Mädchen bei ihrer Arbeit zusammengefunden, wenn die Müdigkeit das scherzende Wort verdrängt hatte und leise Seufzer sich über ihre Lippen rangen. Besonders wenn es galt, noch am Sonnabend die bestellte Mantille zu vollenden, damit sie nicht den Sonntag den „Board" schuldig bleiben mußten und die scheelen Gesichter der Wirthin als Feiertagskost vorgesetzt bekamen. Nicht alle Nähterinnen und Stickerinnen ist die Elasticität gegeben, mit leichtem Humor dieses Loos zu ertragen, wie es Ida vermochte. Und selbst sie schien seit einiger Zeit diese verloren zu haben. So viel Heiterkeit sie sonst an den Tag gelegt hatte, namentlich wenn die californische Westenkorrespondenz wieder auf das Tapet kam, was ziemlich oft geschah, so wollte dieß doch endlich auch nicht mehr helfen. Schon längst hätte ja eine Antwort von irgend einem der Finder, oder richtiger der Gesuchten, da sein können, und die Schreiberinnen wurden ganz verdrießlich, wenn sie zufällig wieder an die reichen Männer in Californien dachten. Ida schwieg bald ganz davon und ihre Mienen wurden immer nachdenklicher. Nur selten spielte das schelmische Lächeln um ihre Lippen, das die Freundinnen sonst an ihr so oft bemerkten. Diese schoben die Veränderung an Ida auf das Mißglücken der Californier Spekulation, deren Leiterin Ida gewesen war und worüber manches neckische Wort mit ihr gewechselt wurde. Das Merkwürdigste dabei war, daß Ida dann nicht, wie sonst, mit gleicher Münze antwortete, sondern oft gar nicht auf die kleinen Nadelstiche ihrer Arbeitsschwestern zu merken schien. Die Sache kam so am ersten in den Hintergrund und bald sprach Niemand mehr im ganzen Shop von der Westencorrespondenz.

Ein anderes Ereigniß sollte jedoch die Stickerinnen aus ihrem einförmigen Leben etwas herausziehen. Ida verschwand plötzlich aus ihrem Kreise auf ganz räthselhafte Weise. Sie hatte an einem Sonnabend, nachdem sie den Betrag für ihre letzten Arbeiten empfangen, den Freundinnen erklärt, daß sie auf einige Tage zu Landsleuten auf's Land gehen und ihr Amt als "foreman" einer Andern einstweilen übertragen werde. Seitdem waren aber schon mehr als eine Woche verstrichen und von Ida noch immer nichts zu hören; so daß ihre Freundinnen anfingen, sich deshalb zu beunruhigen. Als aber Ida's Boardwirthin auf Befragen erklärte, daß Ida ihren Koffer von einem Unbekannten habe abholen lassen, wurden sie nicht wenig ungehalten über die vermeintliche treulose Freundin. Eines Nachmittags endlich erschien die Vermißte. Nach den ersten Begrüßungen erklärte Ida, daß sie heute nicht zu arbeiten gesonnen sei und forderte ihre Freundinnen auf, sie heute Abend in ihrer neuen Wohnung, die sie seit ihrer Rückkehr vom Lande bei einer kürzlich aus Deutschland angelangten Verwandtin genommen, zu besuchen. Dort versprach sie alle Aufklärungen über ihr langes Ausbleiben zu geben. So gingen denn die "Shop-Girls" dem Astorhause zu, von wo sie der stets bereit stehende "Car" bald nach der obern Stadt führte. Einigermaßen verwundert waren die Freundinnen Idas, als diese dem Conducteur den Namen einer Straße als Hauptpunkt zurief, in der sonst nur sehr bemittelte Leute zu wohnen pflegen, zu denen die Verwandten der Shop-girls in der Regel nicht gehören. Ihr Erstaunen wuchs aber, als Ida, nachdem sie wieder die Seitenwege erreicht hatten, ihre Freundinnen nach einem Hause in dieser Straße führte, dessen Aeußeres auf die Wohlhabenheit der Insassen schließen ließ. Das blanke Schild an der Thüre ließ den Namen eines Arztes erkennen. Dieß veranlaßte Hedwig zu der Frage: "Aha, deine Tante oder Cousine ist gewiß Haushälterin bei dem Herrn Doktor da?" In dem Augenblicke wurde die Hausthüre von einem jungen Mädchen geöffnet, das, nach einem Blick auf Ida, mit einem gewissen Respekt die Stickerinnen einließ, ihnen die Shawls ablegen half und sich beeilte, die Thüre des Parlors aufzumachen. "Tretet nur ein, meine Freundinnen," begann Ida, "die Mama wird wohl darin sein und Ihr braucht Euch vor ihr gar nicht zu genieren. Auch sie war früher ein Nähmädchen und hat das nicht vergessen." Im Zimmer zeigte sich in der That auch auf einem Rockingchair eine Dame, die ihrem Alter nach zu dem Range einer Mama sicher schon längst erhöhet worden sein konnte. Sie erhob sich mit einiger Mühe, legte ihr Strickzeug in den Schaukelstuhl und begrüßte Ida und Ihre Freundinnen aufs herzlichste: "Kommt nur näher, ihr Mädchen," rief sie den Zögernden zu, "die Freundinnen Ida's sind mir doppelt willkommen, wenn sie so fleißige Arbeiterinnen sind, wie Ihr." Dawit reichte sie ihnen die Hand, an der die Spuren eines arbeitsreichen Lebens noch zu fühlen waren, obwohl die Matrone jetzt wohl nur noch leichte Hausgeschäfte besorgen konnte. Nur das große lebhafte Auge der alten Frau schien nichts vom Alter zu wissen, das selbst ihre Gestalt nicht verschont hatte, wie ihre etwas gebückte Stellung zeigte und das die überraschten Mädchen so freundlich grüßte wie ihr Wort. Noch ehe diese dieß erwiedern konnte, drängte sich Ida zwischen ihnen durch und umarmte die Mama so stürmisch, daß sie fast in ihren Stuhl zurückgefallen wäre und sagte: "Nun seht, das ist meine liebe „Mama," d. h. es ist zwar nicht eigentlich **meine** Mama, aber ich habe sie gerade so lieb, als ob sie es wirklich wäre. Also Mama, das ist das Völkchen, von dem ich Ihnen schon erzählt, hier zuerst **Hedwig**, die kleinste vor Allen; tritt hervor und mache einen Knix, das versteht Du sehr schön. Sie ist eine schlechte Arbeiterin, Mama, sie arbeitet immer zu viel, mehr als sie vertragen kann, darum sieht sie auch so blaß aus, das arme Kind, was ihm indessen gut steht. Ich glaube manchmal", fuhr sie, Hedwig mit dem Finger drohend, fort, "sie weiß das und läßt sich deshalb gar nicht dazu bringen, sich mehr zu schonen. Aber ich werde sie jetzt in die Kur nehmen. Bin ich nicht eine ganz gute Doktorin, Mama?" Hedwig erröthete ob der Neckerei Idas, die geschwätzig fortfuhr, ihre übrigen Freundinnen vorzustellen, deren jede in ähnlicher Weise charakterisirt wurde. Hedwig rächte sich, als Ida endlich sie zu Worte kommen ließ, indem sie zur Mama gewandt sagte: "Hat Ihnen Ida auch schon gesagt, daß sie unter uns immer das Plappermäulchen genannt wurde oder auch die kleine Klappermühle? Dann werden Sie auch wissen, daß nicht Alles, was sie liefert, feinstes Mundmehl ist." "Hört, hört," unterbrach sie Ida schon wieder, "die ernste Hedwig, unser Reverend genannt, wird launig!" In diesem Augenblicke änderte sich die Scene abermals durch das Erscheinen eines jungen Mannes, der unter dem Geplauder der Mädchen unbemerkt eingetreten war, auf den aber Ida, sobald sie ihn erblickte, rasch zuschritt, seine Hand ergriff und ihn zu ihren erstaunten Freundinnen führte, indem sie ausrief: "Still, still, hier ist der gestrenge Herr des Hauses, Herr Doktor **Werner**; ist auch mein Haustyrann, fügte sie mit einem Seufzer hinzu und machte dabei eine Miene, als ob sie damit einen ganzen Berg voll Leiden auf ihrer Brust fühle. Der etwas verwunderte Doktor erwiederte die verlegene Verbeugung der Mädchen und sah Ida dabei fragend und verdutzt an, daß diese sich des Lachens kaum enthalten konnte. Plötzlich aber wieder ernsthaft werdend, schleuderte sie des Doktors Hand weg, verbarg sich hinter ihren Freundinnen und rief: "Seht nur diese grimmige Miene, die dieser Despot macht; nehmt Euch vor ihm in Acht, mir hat er schon meine Freiheit genommen; will mich aus Eurem Kreise auf immer entführen! Wenn Ihr mich nicht wieder mit in Euren Shop nehmt, so . . . ." Da bekam der Doktor Worte: "Wie", sagte er, "ich wäre der Freiheitsdieb? Bin ich nicht vielmehr um die meinige betrogen? Ach, was klagen nicht meine Freunde. in deren fröhlichem Kreise ich so manches heitere . . . ." "Glas Lagerbier leerte, nicht wahr?" fiel Ida jetzt ein und das ist die, Freiheit um die ich ihn betrogen haben soll? Seht dieses Ungeheuer von einem Manne, jetzt, da es nun einmal heraus ist, will ich's Euch nur sagen zum erschreckenden Exempel, dieser Despot ist mein Mann und ich bin seine Frau! Weinet mit mir, Ihr Mädchen!" Diese aber konnten weder zum Weinen noch zum Lachen kommen, wußten kaum, ob sie träumten oder wachten, bis der Doktor endlich seine schmollende, halb widerstrebende Frau in die Arme schloß und es zu näheren Erklärungen kam. Ida war wirklich Frau Doktorin. Die Bekanntschaft mit ihm war erst wenige Wochen alt und rührte von ihrem jüngsten Aufenthalt auf dem Lande her. Die Praxis des Doktors führte ihn fast an demselben Tage in die Familie von Idas Verwandten, an dem diese ihren Besuch dort machte. Die Krankheit, wegen deren der junge Arzt kam, war zwar nicht bedenklich, dennoch entwickelte er eine so große Sorgfalt, daß er jeden Tag seinen Besuch wiederholte. Natürlich entspannen sich zwischen ihm und Ida, der Krankenpflegerin, Gespräche, die allmählig immer länger wurden und einen immer mannigfaltigeren Inhalt annahmen. Kein Wunder, daß die Liebe endlich auch darin vorkam und schließlich den wesentlichen Gegenstand der Unterhaltung zwischen zwei jungen heirathslustigen Leuten wurde, die, wie sie sich bald überzeugten, ganz für einander geschaffen waren. Etwas weiteres bedarf es ja in dem freien Amerika nicht. Die Heirath folgte nach amerikanischer Sitte schnell der Verlobung und der Doktor führte seine junge Frau alsbald der Mama in das Haus, das ihm seine hübsche Praxis nach sechsjährigem Aufenthalte in Amerika erworben hatte. Ida hatte von dem Wechsel ihres Schicksals ihren Freundinnen nichts gesagt, um sie so durch die Einführung in ihr neues Leben besser zu überraschen. Der Abend verstrich der kleinen Gesellschaft auf das angenehmste und obschon die Mädchen immer beklagten, ihre ewig heitere Genossin aus der gemeinsamen Arbeitsstube zu verlieren, so gönnte natürlich ihr jede ihr Glück und versicherten ihr dieß ausdrücklich. Rosa, die einzige die sie beneidet hätte, war ja nicht unter den Anwesenden. Einigen der Mädchen fuhr ihre californische Correspondenz durch den Kopf, aber es sprach doch keine ein lautes Wörtchen davon, so schwer ihnen das auch wurde. Das Mädchengeheimniß mußte vor den profanen Ohren eines Mannes geschützt bleiben, das fühlte Jede und so schwieg selbst die kleine Klappermühle.

Nachdem die Thüre des Doktors sich aber hinter den Mädchen geschlossen hatte, und sie das Haus im Rücken wußten, machte die mühsam verhaltene Kritik sich Luft. An der nächsten Straßenecke blieb die Vorangehende, die offenbar ihre Schritte so beschleunigt hatte, um desto eher in respektvoller Entfernung ihr Herz ausschütten zu können, stehen und begann in fast athemloser Hast: "Nun sagt mir, wie die es anfängt, eine solche famose Partie zu machen! wie man eine Hand ausstreckt! Na, sie ist jetzt gut ab, und die Alte wird Ihren Rockingchair auch nicht ewig ausfüllen; dann hat sie das Hausregiment und den Rockingchair dazu." So sprach das zarte Gretchen. Ihre Freundin Emma fügte hinzu: "Und wir? wir gehen in den Shop nach wie vor und sticken für den Hrn. Doktor wohl auch noch eine Atlasweste!" "Mit einem Gratulationsbriefe in der Tasche!" fragte Bertha schnippisch. Gretchen fuhr fort: "Na was sagt Ihr aber jetzt zu unseren californischen Briefen? O, der Humbug! Wir einfältigen Dinger lassen uns so an der Nase herumführen!" "Wie so," bemerkte jetzt Hedwig, "an der Nase herumführen—hat denn Ida den Scherz nicht selbst mitgemacht, nicht selbst geschrieben?" "Darin liegt ja eben der Humbug!" berichtete das sanfte Gretchen, "denkst du denn, die Liebesgeschichte mit dem Doktor ist wirklich so, wie sie uns erzählt haben? Das mache mir Niemand weiß, das ist schon lange eingefädelt und ich wette, Ida war damals schon mit dem Doktor verlobt, als sie uns zu den californischen Briefen verleitete. Sie hat uns schmählig behumbugt und triumphirt nun als Frau Doktorin über die ewigen Shopgirls! Das verzeihe ich ihr nie! Und sie soll sehen, ich werde auch heirathen, ja, und das bald, vielleicht eher, als man denkt, und wenn's der alte Barbier uns gegenüber wäre, sie ärgert sich dann doch, daß ich nicht mehr Shopgirl bin." Gretchen sagte das in solchem Eifer und stampfte so heftig mit dem Fuße, daß keine ihr zu widersprechen wagte. Nur Hedwig nahm die Partei der verläumdeten Ida, machte darauf aufmerksam, wie so etwas ganz außer dem Charakter Ida's liege, die sich vielmehr immer als treue Freundin gezeigt habe, und wie namentlich der heutige Abend dieß wieder beweise. Aber das war in den Wind gesprochen. Die sonst so warmen Freundinnen Ida's, des Shopmädchens, waren verschwunden und hatten der Eifersucht und dem Neide gegen Ida, die Frau, Platz gemacht. Sie wurde verurtheilt, Hedwig konnte sagen was sie wollte. Anstatt Ida's sinkendem Stern, der sonst den Stickerinnen als Wegweiser gedient hatte, tauchte jetzt Rosa's Name gleich einer glänzenden Sonne an dem Horizonte der Freundinnen auf. Ihr früher so hart getadeltes Benehmen wurde jetzt von ihnen als klug und weise erkannt. Sie war die einzige die sich nicht hatte düpiren lassen und man fand gar zu viel Lobenswerthes an ihr, als man an Ida Tadelnswerthes nur immer aufzutreiben vermochte. Gretchen beschloß auch sofort, Rosa am anderen Morgen in ihre Rachepläne einzuweihen, deren sie einen ganzen Vorrath im Kopfe hatte. Vor Hedwig wurde dieß natürlich möglichst verborgen. Während sich so ein kleines Gewitter über dem Haupte der armen Ida von einer Seite her zusammenzog, von der sie es nimmer vermuthen konnte, bereitete sich auch auf einer andern ein Unheil vor, welches in das junge Eheglück Ida's einen unangenehmen Wechsel bringen sollte.

Am andern Morgen beim Frühstück kam auch in der kleinen Familie des Doktors das Gespräch auf die Freundinnen Ida's, die sich immer noch an den überraschten Gesichtern derselben vom vorigen Abend erfreute. Die Mama hatte besonders Wohlgefallen an der Erscheinung der Stickerinnen gefunden, die ihr in ihrer, wenn auch einfachen aber netten Kleidung, mit ihrer eine gewisse Selbstständigkeit verrathenden Haltung meist anmuthiger vorkamen als so manche Mädchen in gleicher Lage in Deutschland, die freilich oft das Zeichen ihrer ärmlichen und gedrückten Stellung auf Stirn und Kleid tragen. Sie pries die, wenn auch keineswegs zufriedenstellende, aber doch verhältnißmäßig weit bessere Lage der Arbeiterinnen in Amerika, dem traurigen Zustande gegenüber in dem sie sich in Deutschland befinden.

Ida stimmte in dieses Lob nur halb mit ein, die Mühe und Entbehrungen, die sie auch in der neuen Welt als Shopmädchen hatte ertragen müssen, namentlich in Zeiten, wo der Preis für derartige Arbeiten gedrückt war, lagen ihr noch zu nahe, um sich nicht glücklich zu schätzen, diesen Beruf mit dem einer Hausfrau vertauscht zu haben. Auch meinte sie, mit einem gewissen Stolze, wüßten nicht alle Arbeiterinnen sich so gut zu halten, wie ihre Freundinnen. Sie gedachte so mancher Stunde, die sie mit diesen guten Mädchen verlebt hatte und wußte von jeder etwas Liebenswürdiges zu erzählen. Der Doktor, der seit seiner Bekanntschaft mit Ida ein enthusiastischer Verehrer der Stickerinnen geworden war, die er, wie er sich aber nur heimlich gestand, früher oft von einem weniger erhabenen Gesichtspunkte aus betrachtet hatte, verbreitete sich über den Zustand der Arbeiterinnen in Amerika und Europa vom socialistischen Prinzip aus, sprach über die Mittel, denselben zu verbessern, gründete im Geiste schon eine neue Gesellschaft, die sich einen edlen Zweck zum ausschließlichen Ziele machen sollte, schwor, künftig immer nur gestickte Westen zu tragen, die er nicht mehr von den Storebesitzern, sondern direkt von den armen Stickerinnen kaufen wolle und daß alle seine Freunde das Gleiche thun müßten! Ja, er gerieth in eine solche Begeisterung bei dem Gedanken, daß Ida sich nur unter der Bedingung damit einverstanden erklärte, daß sie die Vermittlung dieser Käufe übernähme, damit die christliche Liebe des Doktors für die Shopgirls nichts von ihrem idealen Charakter verliere. So viel aber auch von den Freundinnen Ida's gesprochen wurde, die californischen Heirathsbriefe blieben wieder unerwähnt. Sei es, daß sich Ida in ihrer Frauenwürde ihres jugendlichen Mädchenstreiches etwas schämte, oder daß sie dadurch bei ihrem Manne in einem falschen Lichte zu erscheinen fürchtete—kurz, sie beschloß mit der Erzählung dieser Periode aus ihrem Mädchenleben, das ihr schon weit hinter ihr zu liegen schien, noch zu warten, bis nach längerem ehelichen Zusammenleben eine solche Mißdeutung nicht mehr möglich wäre. Die Stunde, in der die Praxis den Doktor zum Ausgehen rief, machte ohnehin allen etwaigen Zweifeln darüber in Ida's Brust ein Ende.

Der Doktor war so voll von seinen menschenfreundlichen Absichten und Plänen für die armen Stickerinnen, daß er jeden Bekannten, den er bei seinen Besuchen traf und der ihm zur Beförderung selbiger irgend geeignet schien, dafür zu gewinnen trachtete. Und als er seine Patienten alle mit seinem ärztlichen Beistande gestärkt hatte, konnte er es sich nicht versagen, einen reichen, aber etwas sehr ökonomischen alten Hagestolz, der nach des Doktors Ansicht sein Geld gar nicht besser verwenden könnte, als wenn er sich eine Sammlung gestickter Westen anlege, dergestalt für seine Pläne zu pressen, daß er ihn mit sich fort nach dem Shop schleppte, in dem, wie er gestern gehört, Ida's Freundinnen arbeiteten. Hier sollte der knickrige Hagestolz sich gleich zu einem Dutzend der kostbarsten Westen Maß nehmen lassen. Halb gezwungen stieg er mit dem Doktor die Treppe des Hauses hinauf, in dem sich das Arbeitslokal unserer Stickerinnen befand. Erst an der Thüre fiel dem eisigen Beschützer der Arbeiterinnen ein, daß dieselben in ihrem Shop keine Herrenbesuche annähmen. Seine Würde als Ehemann und ein Blick auf das schon ergraute Haupt seines Begleiters ermuthigte den Zögernden dennoch einzutreten. Den alten Hagestolz schob er voran in das Zimmer. Da gerade Mittagszeit war, so befanden sich nur wenige Mädchen im Shop. Unter ihnen nur eine, die den Doktor kannte, das sanfte Gretchen. Ihre Begrüßung des Doktors war auch in der That sehr sanft. Fielen ihr ihre Sünden von gestern ein oder war es die ungewohnte Erscheinung von Herren in dem Shop, Gretchen erröthete und machte ein sehr verlegenes Gesicht. Dieß stand ihr so gut, daß des geizigen Hagestolz Zorn gegen seinen Verführer etwas zu schwinden begann und er bereitwilliger, als dieser gehofft hatte, auf die Vorschläge des Doktors wegen der Westen einging, mit denen dieser alsbald herausrückte. Während dieses Geschäftes zwischen Gretchen und dem alten Herrn, der ein so vergnügtes Gesicht annahm, wie seit langem nicht, als Gretchen ihm verschiedene Stickmuster zur Auswahl vorlegte, sah sich der Doktor nach dem Platze um, wo seine Ida früher gearbeitet hatte und den er mit all der heiligen Andacht und Ehrfurcht eines Liebenden betrachtete. Ihr Stickrahmen, das Tuch, mit dem sie ihre Arbeit vor dem Staube schützte, die Ueberbleibsel einer zerbrochenen Stecknadel auf dem Fenster, Alles entzückte den verliebten Doktor. Bei solchem Versunkensein bemerkte er den Eintritt eines Dritten in den Shop nicht. Es war dieß ein junger Mann, der mit einer gewissen Bescheidenheit die Thüre geöffnet hatte und sich mit fragender Miene umsah. Da Gretchen beschäftigt war, traf es sich, daß Rosa, deren Aufmerksamkeit das Erscheinen eines Herrn nicht so leicht entging, sich zu ihm wandte. Da dieser obendrein ziemlich hübsch war und seine elegante Kleidung ihn nicht minder auszeichnete, so beeilte sich Rosa so sehr als möglich, ihm zu dienen. Die Frage lautete nach Miß Ida Lenz. Schon wollte Rosa antworten, als ihr Blick auf etwas fiel, das ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und auf einmal in ihr Gedanken aufsteigen ließ, die ihre Antwort, die ihr schon auf den Lippen schwebte, umgestaltete. Dieser Gegenstand war nichts anders als die Weste des Fremden, in der Rosa ein Exemplar der vor fast einem halben Jahre in ihrem Shop gearbeiteten und nach Californien geschickten Westen erkannte. Wie ein Blitzstrahl durchzuckte sie beim Erblicken dieser Weste der Gedanke, daß dieß Ida's Briefweste sein könne. Das kam gelegen, Rache an der Hochmüthigen, Beneideten zu nehmen und den Freier, den sie ja ohnehin nicht brauchen konnte, selbst zu fangen. Dieß war der Entschluß eines Momentes und ihre Antwort fiel demgemäß an den Fremden aus. Sie erklärte ihm, daß Ida nicht da sei, auch heute schwerlich kommen werde, daß sie aber sehr gern alle Besorgungen für sie, ihre Freundin, übernehmen wolle. Dieß wurde zwar abgelehnt, aber der Fremde fragte doch nach der Stunde, in der er Ida am andern Tage wohl treffen könne. Rosa bestimmte ihm, ohne sich lange zu besinnen, die Zeit; fast eine Stunde früher, als die Arbeiten im Shop begannen.

Der junge Mann verabschiedete sich, nachdem er versprochen hatte, zur genannten Zeit wiederzukommen, indem er hinzufügte, daß er in einer dringenden Angelegenheit mit Miß Lenz zu sprechen habe. In dem Augenblicke mahnte auch der Doktor, der durch seine Betrachtungen eine unwiderstehliche Sehnsucht nach seiner Frau bekam, zum Fortgehen. Das bereits abgemachte Westengeschäft gab ohnehin dem alten Herrn keinen Vorwand zum längern Verweilen, und so empfahlen sich Beide. Der Doktor eilte so rasch die Treppe hinunter, daß Jener ihm nachrief, sein Ungestüm etwas zu zügeln, da er ihn begleiten wolle. Bei dem Klange dieser Stimme horchte der Fremde, den der eilige Arzt auf der Treppe überholt hatte, hoch auf und ließ, stehen bleibend, den alten Herrn heranhinken. Da, ihn plötzlich erkennend, reckte er ihm die Hand entgegen, indem er sagte; „Mister Richman? Wahrhaftig Sie sind es!" „Halloh!" tönte es jetzt aus dessen offenem Munde, „Charley! How do you do? Woher auf einmal?" „Direkt von San Francisco mit dem „North Star" gestern angekommen," entgegnete der Gefragte. „Nun," fuhr der Hagestolz fort, „um hier zu bleiben? Schon Geld genug gemacht in drei Jahren? 's wird Ihnen wohl schon zu sauer, kostzu viel Schweiß?" Dabei schüttelte er unwillig den Kopf, verzog seine ohnehin schon faltige Stirne in noch gewaltigere Runzeln. Der junge Fremde antwortete dagegen rasch und nicht ohne einige Gereiztheit im Tone: „Ich dachte, Mr. Richman, Sie wüßten am besten, daß ich Arbeit und Anstrengung nicht scheue; aber meinen alten Widerwillen gegen Arbeit deren einziger Zweck das Geldmachen ist, habe ich selbst in Californien nicht verloren." „Also sind Sie wohl blos zum Vergnügen nach New-York gekommen, nicht einmal in Geschäften? Eine Reise, die mindesten $500 kostet!" fragte Mr. Richman weiter, der die erste Bemerkung des Californiers überhört zu haben schien. „Zum Verkaufen" — wiederholte der Erstere und setzte nach einer kurzen Pause hinzu: „Das muß sich erst noch entscheiden; möglich, daß die Sache zu einem Vergnügen ausschlägt. Vorläufig kann ich darüber noch wenig sagen." „Also doch eine Spekulation? Nun, das lasse ich mir gefallen, und wenn Sie meines Rathes bedürfen, so stehe ich zu Diensten; auch haben Sie bereits in Californien" ..... hier unterbrach der junge Mann ergänzend: „erfahren, daß dieser Gold werth ist", wollen Sie sagen. „Gewiß, und ich würde Sie auch dießmal darum bitten; aber **die** Spekulation, die ich im Sinne habe, ist eine von denen, in welchen Sie niemals Glück gehabt haben." Auf diese Bemerkung machte Mr. Richman ein so verwundertes Gesicht, daß der Californier unwillkürlich lächeln mußte; er setzte daher erläuternd hinzu: „Wundern Sie sich immerhin! Trotz Ihres dreißigjährigen Businesslebens in Amerika haben Sie sonst so „smarter" Mann es **darin** zu nichts gebracht." „Und was wäre denn das, was mir mißglückt sei," entgegnete dieser mit einiger Heftigkeit, „und woran Sie superkluger Grüner sich doch wagen wollen?"

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Eine neue Hochschule für die Heilkunde und Wissenschaften ist durch eine Akte der Legislatur von Missouri in St. Louis inkorporirt worden. Als Professoren werden daran Dr. Cooper (Chirurgische Anatomie und Operationslehre,) der seine Studien in Amerika und Europa gemacht; Dr. A. Hammer, (Chirurgie und Augenheilkunde,) ein deutscher Arzt aus St. Louis; Dr. T. Hamernick, (innere Heilkunde,) früher an der Universität in Prag; Dr T. Planer (pathologische Anatomie und Chemie) früher an der Universität in Wien, doziren.

Der Missionär Huc erzählt in seinem Reisewerke: „L'Empire chinois", über die Fischzucht in China Folgendes: „Gegen Beginn des Frühlings kommt, wie es heißt, aus der Provinz Kanton eine große Menge Laichhändler in die nächst im Norden gelegene Provinz Kiang-si, durchzieht weit und breit das gewerbfleißige Land und verkauft ihre Waare an die dortigen Teichbesitzer. Diese Waare, welche sie in Fässern und auf Karren wegführen, ist dem Anscheine nach nichts als eine dicke, gelbliche, schlammartige Flüssigkeit. Das bloße Auge vermag darin durchaus nichts Lebensfähiges zu entdecken. Für wenige Sapeken kauft man einen Napf voll von diesem Schlammwasser und dieses reicht hin, um einen schon beträchtlichen Teich zu besetzen oder, nach dem hier üblichen Ausdruck, zu „besäen". Dieser Schleim wird ins Wasser geschüttet, und nach wenigen Tagen wimmelt es von junger Fischbrut. Ist diese etwas herangewachsen, so wirft man zu ihrer Fütterung auf die Oberfläche der Weiher zartes und kleingehaktes Gras. Die Portion nimmt in dem Maße zu, als die Fische größer werden. Ihr Wachsthum erfolgt mit unglaublicher Schnelligkeit. Einen Monat längstens nach der Stunde ihres Ausbrütens sind sie schon recht kräftig, und von da an erhalten sie Nahrung vollauf. Früh und Abends bringen ihnen die Eigenthümer der Fischbehälter gewaltige Ladungen frisch gemähten Grases von den Feldern. Die Fische kommen an die Oberfläche des Wassers herauf, stürzen sich heißhungrig auf das Gras und verschlingen es unter muthwilligem Spiel, wobei sie ein anhaltendes Brummen und Summen hören lassen, gleichwie eine große Heerde Meerschweinchen. Ihre Gefräßigkeit läßt sich nur mit derjenigen der Seidenraupen vergleichen, wenn diese im Begriff sind, sich einzuspinnen. In dieser Weise dauert die Fütterung zwei Wochen